Von der "Dienstmüdigkeit"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 30

PDF erstellt am: **03.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-711513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" Zürich 1.
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 5 70 30.
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 27164, Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr.

XIX. Jahrgang Erscheint wöchentlich 24. März 1944

Wehrzeitung Nr. 30

Von der «Dienstmüdigkeit»

Man hört es im Gespräch mit Wehrmännern und es wird in Verbindung mit der Tätigkeit außer Dienst zum Ausdruck gebracht: Ich habe genug; Militärdienst leisten zu müssen, hängt mir zum Hals heraus; ich mache grad noch, was ich muß und am liebsten wäre mir, wenn der «Zauber» schon morgen aufhören würde. Diese Redewendungen sind vielleicht in erster Linie Ausdruck der allgemeinen Friedenssehnsucht. Von ihr ergriffen zu sein, ist keine Schande, sonst müßte sich die ganze Welt schämen. Nach Frieden sehnt sich die vorrückende Kriegspartei sicher so gut wie die zurückgehende, in neutralen Ländern sehnt man sich nicht weniger als vor allem in jenem Hinterland, das den totalen Krieg in seiner ganzen Härte und Erbarmungslosigkeit erlebt.

Zwischen der allgemeinen Friedenssehnsucht und der «Dienstmüdigkeit» schweizerischer Herkunft aber liegt ein großer Unterschied. Jene ist herausgeboren aus grenzenloser Not, aus furchtbarstem Elend, das Menschen beschieden sein kann; schweizerischer Dienstmüdigkeit stehen nicht jene zwangsmäßigen Folgen und Gegebenheiten des Krieges zur Seite. Sie beruht nicht auf ausgesprochener und unabwendbarer Not, sondern hat ihren Grund vielmehr in der für jeden Wehrmann recht unbequemen Tatsache, immer wieder aus dem Zivilleben, aus den Verdienstmöglichkeiten herausgerissen zu werden und auf Bequemlichkeiten verzichten zu müssen, wie sie in einem geordneten Familienleben enthalten sind. Schweizerische Dienstmüdigkeit ist denn auch glücklicherweise keine allgemeine Erscheinung. Die Zahl jener Wehrmänner überwiegt bedeutend, die einsehen, daß es sinnlos ist, Dienst zum Schutze des eigenen Landes, der von jedem Wehrpflichtigen geleistet werden **muß**, mit Widerwillen zu erfüllen und sich darüber zu ärgern, daß persönliche Bequemlichkeiten hintangestellt werden müssen.

Wo Dienstmüdigkeit in den Vordergrund geschoben wird, scheint sie uns nicht nur Gefühlssache, sondern ein Faktor der Intelligenz zu sein. Der intelligente Mann wird das durch höhere Macht bedingte Opfer an die gegenwärtigen Zeitverhältnisse ohne jedes unsoldatische Jammern bringen, weil er einsieht, daß die Verhältnisse nicht zu ändern sind. Der weniger Intelligente aber, der allzusehr auf sein Unlustgefühl abstellt, vermöchte dieses wohl zu bemeistern und durch das Glücksempfinden zu ersetzen, wenn er sich auch nur ein einzigesmal richtig vorstellen wollte, was es für ihn zu bedeuten hätte, wenn er von einem Augenblick auf den andern all sein persönliches Hab und Gut und dazu vielleicht ganz oder teilweise seine Familie verlieren müßte, um über nichts mehr zu verfügen als die paar armseligen Kleidungsstücke, die er auf dem Leibe trägt. Wo man unter diesen letzteren Umständen gezwungen ist, Militärdienst zu leisten, da mag dies riesenschwer sein. Wo man aber, wie es in unserem Lande — Gott sei Dank — der Fall ist, das unverdiente Glück genießen darf, unversehrtes Land und den eigenen sicheren Herd, die vollzählige gesunde Familie schützen zu **dürfen, da kann Militärdienstleistung keine wirkliche Last darstellen.** Vor allem auch deswegen nicht, weil für die Angehörigen in der Zeit der Dienstabwesenheit des Ernährers doch in vorbildlicher Weise gesorgt wird.

Schlimmer als jene Dienstunfreudigen, die nicht weiter zu denken vermögen, scheinen uns jene zu sein, die ihre Dienstfreude abhängig machen von äußeren Umständen: einer zusagenderen dienstlichen Beanspruchung oder von erhöhtem Sold. Die **wirkliche** innere Bereitschaft ist nicht abhängig von der Art der Funktionen, die man im Dienste zu erfüllen hat und noch weniger von der Entlöhnung. Der Sold mag so hoch oder so tief angesetzt werden wie er will: es wird immer Wehrpflichtige geben, die es fertig bringen, damit auszukommen oder sogar einen Teil desselben für Frau und Kinder nach Hause zu schicken, und es werden sich immer andere finden, denen das Loswerden des Soldes für leibliche und andere Bedürfnisse viel weniger Kopfschmerzen bereitet als jede anständige Pflichterfüllung. Innere Bereitschaft zur Dienstleistung ist Sache des Willens, eine Angelegenheit des Charakters, niemals aber Ausfluß äußerlicher Zufälligkeiten und Gegebenheiten.

In der Betätigung außer Dienst findet man immer wieder recht viele Kameraden, die bereit sind, zu dem, was ihnen pflichtmäßig an Dienstleistung zufällt, noch mehr freiwillig zu übernehmen. Es ist dies der Ausdruck zuverlässigen Willens, dem Lande mit ganzer Kraft zu dienen und dazu beizutragen, ihm über die Nöte der Zeit hinweg zu helfen. Sie machen von dieser inneren Bereitschaft kein großes Wesen und erachten es nicht als nötig, aufrechtes Schweizertum irgend jemandem gegenüber zu betonen. Andere lehnen es aus «Dienstmüdigkeit» heraus ab, neben dem widerwillig erfüllten Pflichtdienst noch irgend etwas anderes zur Wehrhaftigkeit des Landes beizutragen. Um so lauter und eifriger versichern sie in der Regel bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit, untadelige Bürger und Schweizer zu sein. Haben diese Kameraden wohl auch schon einmal einen Vergleich gezogen zwischen dem, was sie neben der besoldeten Dienstleistung noch erfüllen im Vergleich mit dem Einheitskommandanten oder einem Stabsoffizier, die alle ausnahmslos zwischen den Ablösungsdiensten Stunden, Tage, Wochen in unbesoldeter Arbeit tätig sind, um die administrativen Belange der ihnen zustehenden Kommandos in Ordnung zu halten? Auf dieser Art stiller Dienstleistung beruht die Schlagfertigkeit unserer Armee in weitgehendem Maße und sie ist um so verdankenswerter, als sie in keiner Weise mit äußerem Glanz oder mit Anerkennung verbunden ist.

Wer als Schweizer Wehrmann von «Dienstmüdigkeit» spricht und sie in den Vordergrund rückt, muß sich darüber klar sein, daß er sich damit kein gutes Zeugnis ausstellt. Wer aber als Vorgesetzter irgendwelchen Grades mit diesem verwerflichen Begriff operiert, beweist, daß er zu Unrecht zum Vorgesetzten befördert worden ist, mag er im übrigen sich seiner Qualitäten noch so sehr rühmen und noch so sehr versichern, ein guter Patriot zu sein. M.

Umschlagbild: **Beim Tränken.** (VI F 14574)